



## Haitihilfe Heinz Kühn

c/o

Christian Honeck  
Fritz-Meyer-Weg 30  
81925 München

☎ (089) 92396623

✉ c.honeck@haitihilfe.org

<http://www.haitihilfe.org/>

Liebe Freunde der Haitihilfe,

November 2013

„Wenn Politik auf Wirklichkeit trifft.“ So lautet der Untertitel einer bekannten Politiksendung im deutschen Fernsehen. Wie es sich anfühlt, wenn in Haiti Politik auf die Wirklichkeit trifft, das durften wir, mein Vater und ich, dieses Jahr am eigenen Leib erfahren. Als wir zu zweit die diesjährige Reise Anfang Oktober antraten, war uns bewusst, dass dieses Mal viel Arbeit auf uns wartet, die in einem recht kurzen Zeitfenster erledigt werden muss. Dass uns dabei die Auswirkungen der haitianischen Politik beinahe einen Strich durch die Rechnung machen würden, damit rechneten wir freilich nicht ...

Alles lief so weit reibungslos. Zwischenzeitlich sind sowohl mein Vater als auch ich schon recht routiniert und ein eingespieltes Team in Sachen Haiti. Pünktlich kamen wir in Port-au-Prince an, wo uns unser Freund Ricardo bereits erwartete. Sogar unseren reservierten Mietwagen bekamen wir ohne längere Verzögerung. Man warnte uns vor unserem Aufbruch nach Port-Salut. Just der Tag unserer Ankunft war der Jahrestag der Vertreibung Aristides ins Exil. Gewalttätige Demonstrationen wurden befürchtet, Straßenblockaden, Ausschreitungen. Von alledem sahen wir glücklicherweise nichts, die Fahrt in den Südwesten nach Port-Salut verlief, ebenso wie die Anreise aus Deutschland, reibungslos. Unser „Stammzimmer“ im Reposoir du Village war vorbereitet. Alles lief gut. Zu gut.

Haiti wäre nicht Haiti, würden die Probleme allzu lange auf sich warten lassen. Tags darauf stand der Gang zur Bank an. Der Zeitplan war eng und von mir im Vorhinein detailliert ausgearbeitet: Montag Ankunft, dienstagsvormittags zur Bank, am frühen Nachmittag Versammlung und Besprechung mit dem Comité, danach mit den Schuldirektoren, Mittwoch früh Beginn der Schulbesuche und Auszahlungen. Diesen Plan konnte ich jedoch schon am zweiten Tag unserer Reise ad acta legen.

Wir bewegen jedes Jahr verhältnismäßig große Geldsummen vor und während unserer Reise. Der Bedarf an Spendengeldern wird vorab genau kalkuliert, die errechnete Summe wird sicherheitshalber erst vier bis sechs Wochen vor unserer Ankunft in Haiti von Deutschland aus auf unser haitianisches Konto transferiert. Dort konnten wir bislang problemlos die gesamte Summe, zur Hälfte in US Dollar, zur anderen Hälfte in haitianischen Gourdes abheben, um die Auszahlungen des Schulgeldes und unsere weiteren Projekte durchzuführen. Nicht so dieses Jahr. Die Regierung unter Präsident Martelly habe neue Anti-Korruptionsgesetze erlassen, gab man uns zu verstehen. Es sei nun nicht mehr erlaubt, solch große Summen an einem Tag abzuheben. Außerdem seien unsere Schecks nicht mehr gültig, wir benötigten neue, die fälschungssicherer sind. Und auch der direkte Wechsel von US Dollar – unser Konto in Haiti ist aus Gründen der Währungsstabilität in US Dollar geführt – in haitianische Gourdes sei nicht mehr möglich. Wir müssten ein zweites Konto in Gourdes eröffnen, um über diesen Umweg das Geld zu wechseln und ausbezahlt zu bekommen. Glücklicherweise spricht dort niemand unsere Sprache, so konnte ich ungehemmt schimpfen und fluchen, als ich diese Neuigkeiten erfuhr. Die Folge des Ganzen war, dass wir bei unserem ersten Besuch bei der Bank mehr als sechs Stunden dort zubrachten, denn wer denkt, ein Konto zu eröffnen oder größere Summen abzuheben ginge in Haiti ähnlich einfach und schnell vonstatten wie bei uns in Deutschland, der kennt dieses Land nicht. Ich weiß nicht mehr, wie viele Papiere ich unterzeichnet habe, wie oft ich immer dieselben Angaben gemacht habe, erklärt habe was wir tun, warum wir es tun, woher das Geld für unsere Arbeit stammt ... Der akribisch vorbereitete Zeitplan hatte sich bereits am zweiten Tag in Wohlgefallen aufgelöst. Noch drei weitere Male sollten wir die Bank während unseres, ohnehin eng geplanten, Aufenthaltes besuchen müssen. Insgesamt brachten wir rund zwölf Stunden unserer Zeit dort zu.

Als wir an jenem Dienstag sichtlich entnervt nach Port-Salut zurückkehrten, fiel mir erstmals das neue Denkmal auf, das der Senator der Region am Ortseingang gut sichtbar hatte errichten lassen. Erst auf den zweiten Blick wurde mir dann bewusst, dass es sich dabei um ein grotesk anmutendes Kriegerdenkmal handelte: Ein haitianischer Mann, das Gesicht wutverzerrt, die haitianische Flagge in Händen, steht mit einem Fuß auf einem blauen Soldatenhelm, auf dem die Worte „MINUSTAH“ und „Kolera“ geschrieben stehen. Ich wusste um die Anfeindungen der UNO-Blauhelme, um die Gerüchte und – wohl berechtigten –

Vermutungen, dass die Cholera (auf Kreolisch „Kolera“ geschrieben) durch einige infizierte Blauhelmsoldaten aus Asien in Haiti eingeschleppt wurde. Aber solch ein offener Affront gegenüber einer Friedensmission, ohne die das Land inzwischen wahrscheinlich in völligem Chaos und Anarchie versinken würde, das fand ich dann doch etwas befremdlich. Man erzählte uns, dass die Blauhelme vor gut einem halben Jahr ihr Kontingent noch stärker zurückgefahren hatten. Die Soldaten aus Uruguay, die ihren Stützpunkt in Port-Salut hatten und dort auch die Küstenwache stellten, hätten den Ort verlassen. Ach ja, und seither kämen auch wieder regelmäßig nachts die „Kurierboote“ aus Mittel- und Südamerika. Ohne Küstenwache floriert der Drogenhandel – vornehmlich mit Kokain aus Kolumbien – wieder. Und die Regierung? Die wisse um das Problem, tue aber nichts dagegen. Man führe sich vor Augen: Eben jene Regierung, wegen der wir wertvolle Stunden auf der Bank verplempert haben, weil sie gegen Korruption und Geldwäsche vorgehen möchte, toleriert, dass der Drogenhandel im Südwesten Haitis floriert und das Land abermals für die internationalen Drogenringe als Brückenkopf in die USA fungiert! So sieht es aus, wenn in Haiti Politik auf die Wirklichkeit trifft ...

Bei allem Unverständnis für die haitianische Politik, wir waren ja schließlich nicht dort, um unsere Zeit politisierend zu verbringen. Wir hatten viel Arbeit zu tun und die sollte, wie immer, gründlich und korrekt verlaufen. Also fanden wir uns mit den etwas widrigen Umständen gezwungenermaßen ab und schritten mit einem Tag Verspätung zur Tat. Die Auszahlungen der Kinder an den 19 Schulen in und um Port-Salut verliefen dann auch erfreulich gut und reibungslos. Innerhalb einer Woche hatten wir mit 702 Kindern gesprochen, sie für ein weiteres Jahr zur Schule geschickt, einige hundert Fotos geschossen, von den neu ins Programm aufgenommenen Kindern, wie auch von denjenigen, die die 6. Klasse dieses Jahr beenden werden. Insgesamt liefen die Auszahlungen dieses Jahr sehr geordnet und diszipliniert ab. Die Leute haben sich inzwischen an unseren Arbeitsstil gewöhnt und wissen, dass wir zwar immer ein offenes Ohr haben, dass es jedoch keinen Sinn macht, mit uns lautstark zu diskutieren und um Plätze im Programm zu feilschen. Die Vergabe der Plätze im Schulprogramm ist nach wie vor eine der größten Herausforderungen. Man muss stets kalkulieren, nachrechnen, man kann sowohl aus finanziellen, wie auch aus organisatorischen Gründen nicht unbegrenzt viele Kinder aufnehmen. Doch wo zieht man die Grenze? Nach welchen Kriterien entscheidet man über Aufnahme oder Ablehnung? Wenngleich wir die Verantwortung für die Vorschläge der Neuaufnahmen in erster Linie den Schuldirektoren und unserem Comité überlassen – denn sie wissen am besten über die Menschen und ihre Bedürftigkeit Bescheid – so ist dies vor Ort für uns immer auch eine schwierige Gewissensentscheidung. Denn egal, wie viele Kinder wir neu ins Programm aufnehmen, es warten immer noch mehr auf einen Platz im Schulprogramm. Und wir sind diejenigen, die das letzte Wort haben. Diejenigen von denen erwartet wird, die letzte Entscheidung über Aufnahme oder Ablehnung zu treffen. Ich muss Ihnen wahrscheinlich nicht erzählen, dass das eine ziemliche emotionale Belastung ist. Jeden Abend, nach einem weiteren Auszahlungstag, plagt einen das Gewissen, fragt man sich ob man diese oder jene Entscheidung richtig gefällt hat, kommen einem auch mal Zweifel an der eigenen Arbeit. Wir sind seit diesem Jahr dazu übergegangen, vermehrt neue Kinder aus den Bergen in die dortigen Schulen aufzunehmen. Denn den armen Bauern, weit oben in den Hügeln, geht es noch um ein vielfaches schlechter, als den Bewohnern in der Stadt an der Küste. Diese Strategie werden wir auch in den kommenden Jahren weiter verfolgen.

Dass bei den Schulbesuchen und Auszahlungen bei aller Routine die wir zwischenzeitlich entwickeln konnten, immer auch unerwartete, bisweilen kaum zu fassende Ereignisse eintreten, zeigte dieses Jahr die Geschichte des kleinen Yéyé Samsley:

Yéyé ist ein kleiner Junge, 8 Jahre ist er alt, wohnt in den Bergen zusammen mit seiner Großmutter, der Mutter und einer älteren Halbschwester, sowie einem kleinen Bruder von 5 Jahren. Seine Familie, das sind arme Bauern, sie wohnen in einer Hütte aus Lehm, zwei Zimmer, das Dach mit Palmwedeln gedeckt. Kein Strom, kein fließend Wasser. Eine arme Bauernfamilie, wie es sie in den Bergen Haitis zuhauf gibt. Yéyé ist seit zwei Jahren in unserem Schulprogramm. Ein kleines, schüchternes Kerlchen. Er sollte dieses Jahr in die dritte Klasse kommen. Als wir seine Schule besuchten und dort die Kinder auszahlten, war Yéyé nicht da. Stattdessen kam seine Großmutter. Sie war völlig in Tränen aufgelöst, schluchzte und war kaum zu beruhigen. Wir nahmen sie beiseite und fragten, was los sei. Die Geschichte, die sie uns erzählte, war so unglaublich und schockierend, dass ich sie wahrscheinlich nie wieder vergessen werde.

Es geschah zwei Wochen vor unserer Ankunft in Haiti. Der Mann kam mitten in der Nacht. Er trat die Tür ein und schoss, ohne Vorwarnung, gezielt auf Yéyé und seinen kleinen Bruder, die gemeinsam auf einer Matratze am Boden schliefen. Der fünfjährige Bruder war auf der Stelle tot. Yéyé wurde unterhalb des Brustkorbs getroffen, die Kugel durchschlug seinen kleinen Körper und trat nur wenige Zentimeter unterhalb des Herzens am Rücken wieder aus. Der Mörder verschwand nach seinem Anschlag in der Dunkelheit.

Yéyé hätte es beinahe nicht geschafft. Bis ein Krankenwagen dort hoch in die Berge und wieder zurück in die Stadt kommt, vergeht gerne mal eine gute Stunde. Bei Dunkelheit dauert es noch länger. Doch wie durch ein Wunder überlebte der Junge, trotz seiner schweren Verletzungen und des hohen Blutverlustes. Direkt nach der Auszahlung an der Schule hielten wir auf dem Rückweg am Haus des kleinen Yéyé. Seine Mutter trug ihn zu uns, er war noch zu schwach zum Laufen. Da stand er nun, einen großen Verband an der Brust und wir konnten nichts weiter tun, als ihm über den Kopf zu streicheln, ihm Mut zuzusprechen, seiner Mutter zu versichern, dass er selbstverständlich auch weiterhin in unserem Programm bleibt, auch wenn er dieses Jahr die Schule nicht besuchen wird. Und ihr Geld für die weitere Behandlung zu geben.

Für Yéyé wird künftig nichts mehr sein wie zuvor. Ungewiss, ob er dieses Trauma jemals wird überwinden können. Eigentlich bräuchte er dringend psychologische Unterstützung. Doch die gibt es natürlich nicht in einem Land, in dem man schon froh sein muss, wenn akute körperliche Gebrechen einigermaßen behandelt werden.

Noch während der zwei Wochen unseres Aufenthaltes verfolgte die Polizei offensichtlich eine heiße Spur und konnte einen Verdächtigen ausmachen. Gerüchten zufolge hatte die erste Ehefrau des Vaters der beiden Jungen aus Eifersucht einen Auftragsmörder angeheuert, der den Anschlag ausführte. Da jedoch keine handfesten Beweise vorlagen, kam es, solange wir dort waren, zu keiner Festnahme. Angesichts eines solchen Erlebnisses fragt man sich einmal mehr: In was für einer Welt leben wir eigentlich? In der auf kleine, unschuldige Kinder Mordanschläge ausgeführt werden?! Die Geschichte des kleinen Yéyé und seines ermordeten Bruders zeigt, für wie gering der Wert eines Menschenlebens bisweilen erachtet wird. Auch und vor allem in einem Land wie Haiti. Leider.

Für uns indes musste die Arbeit, trotz der schockierenden Ereignisse, weiter gehen. Neben den Auszahlungen an den Schulen, standen auch dieses Jahr wieder einige Bauprojekte an. Die Schule Bon Berger, die wir bereits in der Vergangenheit mit Finanzmitteln für Baumaßnahmen unterstützt hatten, hat zwischenzeitlich mit Hilfe eines weiteren Vereins aus Deutschland („Dentists and Friends e.V.“) mit dem Bau einer Schulkantine begonnen. Da die Gelder für die Fertigstellung jedoch nicht ganz ausreichten, gaben auch wir noch etwas Baugeld in den Topf, so dass die Kinder im kommenden Jahr hoffentlich in den Genuss einer funktionierenden Schulkantine kommen. Bei zwei Schulen in den Bergen – Favettes und Beaudoin – wurden größere Bau- und Renovierungsmaßnahmen in die Wege geleitet. Die Schule Favettes bekommt ein komplett neues Dach, in Beaudoin – der am weitesten in den Bergen gelegenen Schule in unserem Programm – konnten wir den kompletten Neubau zweier Klassenzimmer finanzieren. Auch die kleine Schule, die wir letztes Jahr kurz vor unserer Abreise in einem desolaten Zustand vorfanden (wir berichteten 2012 darüber) bekam weitere Finanzmittel zum Aufbau eines überdachten Klassenraumes, nachdem wir uns davon überzeugen konnten, dass die Mittel, die wir vergangenes Jahr dort gelassen hatten, unserem Wunsch entsprechend eingesetzt worden waren.

Und nicht zuletzt ist da ja auch noch unsere eigene Schule. An der „Ecole Notre Dame“ standen dieses Jahr ebenfalls einige Veränderungen an. Neben den allfälligen Renovierungsarbeiten, ist die Schule dieses Jahr offiziell für den Unterricht von sechsten Klassen zugelassen worden. Das bedeutet, die Schüler müssen nun nicht mehr nach dem fünften Schuljahr auf andere Schulen wechseln, um ihren Abschluss zu machen. Das ist einerseits natürlich sehr erfreulich, bedeutet andererseits aber auch einen höheren Finanzbedarf, den wir jedoch dank Ihrer großen Spendenbereitschaft momentan auf jeden Fall decken können. Einen Wermutstropfen gab es dennoch für unsere kleine Schule. In den vergangenen sechs Jahren konnten wir direkt hinter der Schule ein größeres Terrain pachten, das die Kinder als Pausenhof und Fußballfeld benutzten. Dieses Jahr teilte uns der Besitzer mit, er wolle es nicht mehr an uns verpachten, sondern verkaufen. Angesichts seiner Erwartungen, das Terrain zu einem Preis zwischen 35.000 und 40.000 US Dollar an uns zu veräußern, konnten wir uns auf diesen Handel natürlich nicht einlassen. Tragischerweise sind solche überzogenen Grundstückspreise offensichtlich inzwischen normal in Port-Salut. Viele reiche Haitianer aus der Hauptstadt bauen sich ein Wochenenddomizil an der schönen Küste im Südwesten. Auch einige Hotels werden und wurden neu gebaut. Die Touristen indes lassen weiterhin auf sich warten, doch wer weiß, was die Zukunft bringen mag?

Nach knapp zwei arbeitsintensiven und erlebnisreichen Wochen, die wie immer vergingen wie im Flug, machten wir uns am 11. Oktober wieder auf den Weg zurück in die Heimat. Obligatorisch natürlich unser Zwischenhalt in Port-au-Prince bei Marie-Josée Laguerre. Ihr und ihren Waisenkindern geht es glücklicherweise ganz gut. Sie schlagen sich gemeinsam wacker durch. Beim letzten Abendessen kamen wir dann doch nochmals auf die Politik zu sprechen. Ob man mit dem Präsidenten und seiner Arbeit zufrieden sei, fragte ich Marie-Josée. Er sei sehr umstritten, gab sie mir zur Antwort. Wirklich zufrieden sind die wenigsten mit ihm. Die Opposition wirft ihm vor, er verfolge eine Klientelpolitik und setze nur auf die Interessen

einiger weniger. Seine vollmundigen Versprechen für Wiederaufbau und Armutsbekämpfung indes hat er bislang nur in kleinen Teilen eingelöst. Das Waisenhaus von Marie-Josée mitten in Port-au-Prince hat, wie fast die ganze Innenstadt, seit dem Erdbeben von 2010 keine funktionierenden Wasserleitungen mehr, im Regierungsviertel wurde dieses Jahr eine riesige, schicke Parkanlage geschaffen. So sieht es aus, wenn in Haiti Politik auf die Wirklichkeit trifft ...

Ich möchte mich dieses Jahr ganz besonders bei meinem Vater bedanken. Seit Jahren begleitet er mich immer wieder auf der anstrengenden Reise, sorgt für Stabilität und gibt mir Sicherheit. Ich bin ihm unendlich dankbar für seinen Rat bei so manch schwieriger Entscheidung, für die guten Gespräche, ja selbst für die Momente gemeinsamen Schweigens. Und für die unglaublich große Hilfsbereitschaft die er gegenüber mir und allen Mitmenschen ohne wenn und aber stets zeigt. Auch dem Rest meiner Familie danke ich. Dafür, dass sie mich unterstützen und mir den Rücken freihalten. Allen voran hier natürlich meiner Frau Shani, die sich während meiner Abwesenheit alleine um unsere inzwischen zwei kleinen Töchter gekümmert hat, was keine leichte Aufgabe ist. Ich danke Heinz Kühn, der immer ein offenes Ohr für mich hat und weiterhin die Spenderliste akribisch pflegt. Danke auch den Damen des Büroservice Bernauer, die sich um alle Belange rund um die Verwaltung und die Spendenbescheinigungen kümmern. Und danke an Sie, liebe Spenderinnen und Spender, für Ihre ungebrochene Bereitschaft, die Haitihilfe zu unterstützen. Dieses Land und seine Kinder haben noch einen weiten Weg vor sich. Helfen Sie uns auch weiterhin, die Kinder auf diesem Weg zu begleiten und ihnen eine Grundlage für ein hoffentlich besseres Leben zu bieten.

Herzlich, Ihr



Christian Honeck



Spendenkonto:

Haiti-Hilfe Heinz Kühn  
Sparkasse Schönau-Todtnau

Kt.Nr. 18 20 6664  
BLZ 68052863